

Praktizierte Interdisziplinarität am Beispiel der Rezeption von Hans Urs von Balthasars »Theodramatik«,

*|| Zu den Akten der Jahrestagungen 1997 und 1998
der philologischen Sektionen der Görres-Gesellschaft**

Von Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Ein Erkenntniszuwachs in den Naturwissenschaften ist nur noch von höchst spezialisierten Forschungsprojekten zu erwarten. Auch in den Human- und Geisteswissenschaften wird die Forschungsarbeit immer mehr spezialisiert. Doch setzt sich daneben die Erkenntnis durch, dass die Ergebnisse der Spezialforschungen vernetzt werden müssen. Interdisziplinarität wird zu einem Gebot der Stunde. Die »Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft« hat den interdisziplinären Austausch zu ihrem Programm gemacht. Als Beispiel darf der Band gelten, der die Akten von zwei Jahrestagungen vereint, die von den Sektionen für Deutsche, Englisch-Amerikanische und Romanische Philologie veranstaltet worden sind. Wie der Titel des Bandes signalisiert, standen »Theodramatik und Theatralität« im Mittelpunkt, wobei Theodramatik im allgemeinen die »Einbeziehung des Numinosen in das Spiel auf der Bühne« (Kapp, S. 9) meint und mit Theatralität ein »(post-)moderner Schlüsselbegriff« (Haas S. 18) der literaturwissenschaftlichen (Binnen-?)Diskussion aufgerufen wird. Beide Symposien dienten dem interdisziplinären Gespräch zwischen Literatur- und Theaterwissenschaft und Theologie. Dabei erwies das Werk des Basler Gelehrten Hans Urs von Balthasar (1905–1988) einmal mehr seine vermittelnde und befruchtende Kraft zwischen der Welt der Literatur und Theologie. Könnte man sich in dieser Hinsicht überhaupt einen kompetenteren Brückenbauer vorstellen als ihn? Von seinem akademischen Curriculum her war er als Schüler des Zürcher Literaturwissenschaftlers Robert Faesi (1883–1972) Germanist ex professo (1928 Dr. phil.) und als Übersetzer Romanist aus Passion. Nachdem er beruflich die Wende zum geistlichen Stand vollzogen hatte (1929 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1936 Priesterweihe) und die Theologie zu seinem Lebensauftrag wurde, verleugnete er nie seine germanistische Herkunft¹, sondern brachte diese Mitgift in seine reiche theologische Produktion ein. Es ist nur zu begrüßen, wenn namhafte Literaturwissenschaftler nun das Werk Balthasars für sich und ihre Disziplin zu entdecken beginnen und in ei-

* Kapp, Volker/Kiesel, Helmuth/Lubbers, Klaus (Hrsg.): Theodramatik und Theatralität. Ein Dialog mit dem Theaterverständnis von Hans Urs von Balthasar (Schriften zur Literaturwissenschaft Bd. 14), Berlin: Dunker und Humblot 2000, 288 S., ISBN 3-428-10242-8, DM 104,00.

¹ In einem 1976 veröffentlichten Gespräch mit Michael Albus sagt Balthasar: »Ich bin von Haus aus Germanist« (Geist und Feuer, in: H.U. von Balthasar, Zu seinem Werk, Freiburg 2000, 103).

nen direkten »Dialog mit dem Theaterverständnis von Hans Urs von Balthasar« (vgl. den Untertitel des Bandes) treten wollen.

Die zwölf Beiträge – nach der orientierenden Einleitung von Volker Kapp – bilden zwei Teile. Die ersten vier Arbeiten setzen sich aus unterschiedlichen Blickrichtungen mit Balthasars »Theodramatik«² auseinander. Der umfangreichere zweite Teil mit acht Spezialuntersuchungen befasst sich mit ausgewählten Beispielen des europäischen Theaters, die für den Problembereich Theodramatik relevant sind.

Manfred Tietz behandelt den Gedanken des Welttheaters im spanischen Barock. Selbstverständlich steht das Fronleichnamsspiel »El Gran Teatro del Mundo« von Pedro Calderón de la Barca (1600–1681) im Vordergrund. Unter Berufung auf neuere Forschungsergebnisse der Hispanistik, die auch das Wissen um die damalige Aufführungspraxis betreffen, übt Tietz an Balthasars Darstellung der Welttheateridee bei Calderón ebenso Kritik wie an seiner Neuübersetzung des Stücks, die für die Einsiedler Festspielaufführung von 1960 geplant war. Balthasar ist damals kurzfristig nach dem Tod von Reinhold Schneider († 6. 4. 1958) eingesprungen, der ursprünglich den Auftrag zur Neuübersetzung erhalten hatte. Doch die »Gesellschaft der Geistlichen Spiele« in Einsiedeln konnte sich mit Balthasars Text nicht anfreunden und blieb bei der alten Eichendorff-Version. Tietz pflichtet dem Urteil von Dietrich Briesemeister bei, »dass von Balthasar das barocke – das aber heißt das spektakulär in Szene gesetzte – auto sacramental Calderóns in ein modernes ›Lesedrama‹ umgewandelt und so das Original weitgehend verfehlt hat« (S. 133). Zu dem angesprochenen Komplex kann ich aus eigenen Studien ergänzend hinzufügen, dass Balthasar selbst z.B. im Hinblick auf seine Umgestaltung der Figur des Armen nachträglich Bedenken gekommen sind. So schreibt er am 5. Januar 1960 in einem Brief an seinen Freund Gustav Siewerth (1903–1963), dem er das Sigillum-Bändchen³ geschenkt hatte: »Dank für alles, was Sie über das Welttheater gesagt haben, ich hoffe es bald auf einer Bühne zu sehen, vielleicht in München. Der ›Arme Mann‹ bringt freilich einen schrillen Ton hinein, der mir wohl nicht ganz geglückt ist. [...] Am liebsten würde ich ihm wieder die alte Naivität von Calderóns Bettler zurückgeben.«

Der Epoche des Barocktheaters ist auch die Studie von Hartmut Laufhütte zugeordnet. Er stellt das Drama »Psyche« des Nürnberger Literaten Sigmund von Birken (1626–1681) vor, der zu seinen Lebzeiten in hohem Ansehen stand, aber »infolge im 18. und frühen 19. Jahrhundert vollzogener literaturhistorischer Präferenzverschiebungen und Kanonbildungen« (S. 139) zu den nahezu vergessenen Barockautoren zählt. Wie die Jesuiten dem Schultheater eine hohe pädagogische Valenz beimaßen, so tat es auch der Nürnberger Lutheraner in seinem erbaulich-unterhaltsamen Spiel, das er als allegorische Inszenierung der gesamten Heilsgeschichte verstand.

Dieter Borchmeyer referiert über »Die Festspielidee zwischen Hofkultur und Kunstreligion«. Der instruktive Essay konfrontiert Goethe und den Weimarer Hof

² H.U. von Balthasar., Theodramatik Bd. 1: Prolegomena, Einsiedeln 1973; Bd. II/1: Die Personen des Spiels. Der Mensch in Gott, Einsiedeln 1976; Bd. II/2: Die Personen des Spiels. Die Personen in Christus, Einsiedeln 1978; Bd. III: Die Handlung, Einsiedeln 1980; Bd. IV: Das Endspiel, Einsiedeln 1983.

³ Calderón de la Barca, Das Große Welttheater. Übertragen und für die Bühne eingerichtet von Hans Urs von Balthasar (Sigillum 16) Einsiedeln: Johannes Verlag 1959.

mit Richard Wagner, der sich in Bayreuth ein eigenes Festspielhaus erbaut, während sein königlicher Mäzen Ludwig II. die Wagnersche Festspielidee total missversteht. Ein intelligentes Zitat aus einem Brief Cosima Wagners an den Leibarzt Otto Eiser vom 20. Februar 1878 bringt den Unterschied zwischen Calderóns Fronleichnamsspiel und dem Parsifal auf den Punkt: »Calderón hat kirchliche Dogmen mit seinem Genius für das Volk dramatisiert, und Parsifal hat mit keiner Kirche, ja mit keinem Dogma etwas gemein, denn in ihm wird das Blut zu Brot und Wein, während in der Eucharistie es umgekehrt ist. Parsifal knüpft an das Evangelium an, und sein Dichter gestaltete und schuf weiter, jedes Bestehende unbeachtend. Der Dichter der Autos ging stets von einem bestehenden Glauben und Lehrsatz aus und ließ den durch allegorische Figuren in ihrem gewiss wunderbar lebendigen Handeln beweisen« (S. 182).

Die restlichen Fallstudien gehören dem 20. Jahrhundert an. Rainer Zaiser setzt sich mit Pirandellos Stück »Sei personaggi in cerca d'autore« auseinander. Indem er Luigi Pirandellos (1867–1936) Position mit der poststrukturalistischen Philosophie von Jacques Derrida (geb. 1930) gewissermaßen radikalisiert, soll die Ambivalenz, letztlich die Selbstaufhebung der Metapher des Welttheaters zutage treten. Die Berufung auf den Vater, der negativen Theologie, nämlich Dionysius Areopagita (um 500), sollte aber nicht übersehen, dass bei ihm die Negation nur eine Phase innerhalb eines dynamischen Dreischritts ist, der in der Positivität der »eminentia« sein Ziel erreicht. Insofern klafft zwischen dem Verständnis der negativen Theologie bei Derrida und ihrem christlichen Verständnis ein gewaltiger Hiatus. Als Corrigendum ist S. 205 Anm. 58 ein Übersetzungs- oder Druckfehler zu notieren: *travagli spirituali* sind »geistige Qualen«, aber nicht »geistige Quellen«.

„Und tront (sic!) der Ewige noch auf seinem Thron?«: mit diesem Zitat betitelt Irene Pieper ihre subtile Untersuchung zu Else Lasker-Schülers (1869–1945) posthumer »theatralischer Tragödie« »IchundIch«. In der in vielerlei Hinsicht parodierten Tragödie verarbeitet die Dichterin in ihrem Jerusalemer Exil den Holocaust und die anderen grässlichen Folgen des Nazi-Regimes. Als Hauptfiguren agieren Faust und Mephisto, die immer deutlicher als zwei Teile einer Person erscheinen. Ihre Gespräche kreisen um den Deus absconditus und seine Weltregierung. Pieper hält als Ergebnis fest: »Die Menschheitsthemen von der Gerechtigkeit Gottes in der Welt, vom versöhnten Dasein in Glaube und Liebe werden angesichts der für die Poetin stets beschränkenden Existenz auf dem Erdenstern, vor allem aber angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung und der Gefährdung jeglicher Zuflucht der Jüdin wie ihres Volkes zur Anzweiflung der Möglichkeiten von Dichtung überhaupt. Wenn die Herzensbühne unter diesem Gewicht aufgegeben werden muss, scheitert der Erprobungsraum des Welttheaters« (S. 225).

Dietrich Briesemeister äußert sich über die Beziehung zwischen Hans Urs von Balthasar und Reinhold Schneider. Er stützt sich ausschließlich auf das veröffentlichte Werk der beiden, vor allem auf die große Monographie, die Balthasar zum 50. Geburtstag des Dichters veröffentlicht hat⁴ und die in zweiter, überarbeiteter Aufla-

⁴ H.U. von Balthasar, Reinhold Schneider. Sein Weg und sein Werk, Köln/Olten: Jakob Hegner 1953.

ge im Johannes-Verlag Einsiedeln herauskam: »Nochmals: Reinhold Schneider, Freiburg 1991«⁵. Ausführlich geht Briesemeister auf das Portugalerlebnis Schneiders (Portugalreisen 1928/29 und 1955/56) ein und auf die Werke, die sich diesem Erlebnis verdanken⁶. Die überaus reiche Korrespondenz zwischen beiden, die im Reinhold-Schneider-Nachlass bei der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe verwahrt wird, ist leider nicht berücksichtigt. Die Korrespondenz bestätigt die Vermutung Briesemeisters, dass Balthasar sein Buch über Schneider »in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Papier« (S. 232) gebracht hat. Dem ersten Hinweis begegnet man in einem Brief Balthasars an Schneider vom 8. Juni 1951. Dort werden bereits Kapitelüberschriften mitgeteilt, die aber dann noch Änderungen erfahren haben. Auf einer Postkarte vom 17. September 1951 (Poststempel) heißt es: »Ich werde nun sehr bald an das Schreiben über Sie gehen.« Am 16. Dezember 1951 (Poststempel) folgt die Mitteilung: »Nun bin ich am Schreiben, suche Präzision und Kürze, damit es auch gelesen wird.« Am 16. Januar 1952 (Poststempel): »Ich bin am Kapitel der Heiligen. [...] Aber $\frac{2}{3}$ des Ganzen sind immerhin fertig.« Und am 5. Februar 1952 (Poststempel) kann er bereits nach Freiburg schreiben: »Das Buch (d.h. das Manuskript) ist fertig, ich muss es Ihnen gleich freudig melden.« In diesem Zusammenhang ist die den Nachlass betreffende Mitteilung Briesemeisters zu berichtigen: Das erste Schriftstück aus der Korrespondenz Balthasar an Schneider datiert vom 2. Juni 1943, nicht 1942 und die Behauptung, dass in Karlsruhe aus der Korrespondenz Schneiders mit Balthasar keine Schriftstücke nachgewiesen sind (vgl. S. 244), muss auf einer Fehlinformation beruhen. Bei meinem Besuch in der Landesbibliothek Karlsruhe im September 2000 ist mir eine Mappe mit 8 handschriftlichen Briefen, 1 Karte (hsch.), 14 Briefen (masch., Fotokopie), 3 Briefen (masch. Durchschlag) von Schneider an Balthasar aus dem Zeitraum vom 10. Mai 1946 bis zum 6. August 1953 vorgelegt worden. Das gesamte Konvolut des Briefwechsels würde auf jeden Fall ein sorgfältiges Studium verdienen, wobei die von den Nachlassbearbeitern vorgenommene chronologische Nummerierung der Schriftstücke öfters revidiert werden muss. Eine Edition dieses Briefwechsels würde unseren Kenntnisstand substantiell bereichern und auch die Tiefe dieser Beziehung erahnen lassen, heißt es doch auf einer undatierten (von anderer Hand hinzugefügt: 6. 3. 1952) Briefkarte Balthasars an Schneider: »Eigentlich wäre ich jetzt sehr dankbar für ein langes Gespräch – unter uns –, denn wir sind nun doch, so glaube ich, durch Bande des Auftrags verknüpft und dürfen nicht ausweichen, wo der Auftrag sich ineinanderschmilzt.«

Joseph Jurt belegt seine These, dass im Ringen um das Tragische der moderne Roman Funktionen übernehmen kann, die bislang dem Drama vorbehalten waren, mit Beispielen aus dem Schaffen von Georges Bernanos (1888–1948), André Malraux (1901–1976) und Louis-Ferdinand Céline (1894–1961).

Der letzte Beitrag in diesem zweiten Teil stammt aus der Feder von Thomas Kühn. Er analysiert den Gedenkgottesdienst für die tödlich verunglückte Prinzessin

⁵ Vgl. dazu meine Rezension in dieser Zeitschrift: FKTh 8 (1992) 234–236.

⁶ R. Schneider, *Das Leiden das Camões oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht*, Hellerlau 1930; ders., *Portugal. Ein Reisetagebuch*, München 1931; ders., *Das Erdbeben. Drei Erzählungen*, Leipzig 1932.

Diana, der am 6. September 1997 in Westminster Abbey zelebriert und via Satellitenübertragung von über 2,5 Milliarden Zuschauern weltweit an den Bildschirmen mitverfolgt worden ist. Die scharfsinnige Analyse deckt die »theodramatischen Surrogate« in diesem Gottesdienst auf und reflektiert sie vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Spannungen, die dieser Tod hervorgerufen hat. Auch diese Analyse ist von den »Prolegomena«, also dem ersten Band von Balthasars »Theodramatik«, angeregt. Übrigens stellen die »Prolegomena« (Einsiedeln 1973) das am häufigsten zitierte Werk im ganzen Band dar⁷. Kühn macht eine m.E. zutreffende Beobachtung, wenn er eingangs feststellt, dass der Basler Theologe zwar die theologische Valenz des Theaters erkannt und daraus sein »dramatisches Instrumentar« für sein Offenbarungs- und Heilsverständnis gewonnen hat, aber die dramatische Valenz der Liturgie (als *ludus sacer, theatrum sacrum*) weniger beachtet hat. Diese von Balthasar vernachlässigte »Leerstelle« (S. 268) wird für Kühn zum Ausgangspunkt der Überlegungen. Drei Rollenträger und somit auch Produzenten der Surrogate macht er namhaft. Der englische Premier Tony Blair als Lektor von 1 Kor 13 übernimmt die Rolle des versöhnenden Hohenpriesters. »Blair spielt den Part des Mittlers, des Arztes, der die entstandenen Wunden zwischen Königin und ihren Untertanen, repräsentiert durch die tote Prinzessin des Volkes, heilt« (S. 274). An zweiter Stelle steht der Soft-Rock-Sänger Elton John als »Exponent der Massenunterhaltung und Massengefühle« (S. 277), der mit seinem recycleten Song »Candle in the Wind« – ursprünglich als »Good bye, Norma Jean« Marilyn Monroe gewidmet – Diana zu einer modernen säkularisierten Heiligen kanonisiert. Und schließlich der Bruder Earl Charles Spencer, der »in der Rolle des Leichenredners... jedoch einen kaum verhüllten Angriff auf die königliche Familie und deren Bild in der Öffentlichkeit« (S. 279) lanciert. Alle drei nutzen ihre Auftritte innerhalb des offiziellen Trauergottesdienstes für innerweltliche Absichten und Zwecke, sie spielen ihre Rollen im Rahmen der überkommenen Liturgie, die aber in säkularisierter Form nur noch »theodramatische Surrogate« hervorbringen kann. Die Liturgiewissenschaft wird aus dieser Studie Nutzen ziehen. Corrigendum: S. 281 6. Zeile von oben lies »die«, statt »das«.

Dem weit ausladenden zweiten Teil, dessen acht Beiträge den Bogen vom spanischen *siglo d'oro* bis in die Gegenwart spannen, stehen die vier Beiträge des ersten Teils gegenüber, die sich direkt mit Balthasars »Theodramatik« (vier Bände in fünf, Einsiedeln 1973–1983) befassen. Das Feld der interdisziplinären Arbeit wird von zwei Literaturwissenschaftlern, einem Philosophen und einem Theologen abgesteckt. Der Zürcher Germanist und Präsident der Hans Urs von Balthasar-Gesellschaft Alois M. Haas focussiert Balthasars Analyse des Rollenbegriffs, der in den

⁷ Einer der Herausgeber des Bandes, der Kieler Romanist Volker Kapp, hat schon 1974 eine umfassende Besprechung der »Prolegomena« veröffentlicht: Ästhetik und Dramatik. Zu den Prolegomena der »Theodramatik« von Hans Urs von Balthasar, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Neue Folge Bd. 15, Berlin 1974, 260-272. Sein Resümee lautet: »Balthasars Versuch, Ästhetik und Dramatik aufeinander zu beziehen, (gewinnt) höchste Aktualität. Er stellt das Christliche als eine Möglichkeit hin, ästhetische Qualität des Daseins mit politisch engagierter Mitmenschlichkeit zu verbinden. In seiner Konzeption schließen sich Ästhetik und Dramatik nicht aus, wie heute allenthalben zu hören ist, sondern ergänzen sich« (a.a.O., 272).

(christologischen) Sendungsbegriff übergeführt wird. Haas sieht im Werk des Basler Theologen eine »fruchtbare Provokation« (S. 28) für die Literaturwissenschaft und formuliert pointiert: »Literatur meint gemeinhin sich mit 'vorletzten' Dingen zu befassen. Das ist der Fall, aber so, dass die letzten Dinge sich immer auch in den 'vorletzten' artikulieren. Anders geht es nicht« (S. 27). Corrigendum S. 31: Das Erscheinungsjahr des im Literaturverzeichnis angeführten Titels von Raymund Schwager ist 1986, nicht 1968; entsprechend sind in den Anmerkungen des Textteils die den Titel betreffenden Angaben zu korrigieren (S. 20, 22, 25, 26, 27).

Stephan Grätzel untersucht den philosophischen Hintergrund der »Theodramatik«, die er als »das Dokument eines Kampfes gegen ideologische Fixierungen der Existenz und ein Ringen um Humanität« (S. 34) charakterisiert. »Hier wird der Mensch von seinem Drama her gesehen, in dem das menschliche 'Paradox' ausgespielt wird« (ebd.). Das Paradox aber liegt darin, dass das Absolute im Relativen erkannt werden muss, oder mit einer anderen Formel gesagt: das Ganze nur im Fragment zu haben ist. Die Annahme des Dramas unserer Existenz in seiner horizontalen wie vertikalen Erstreckung ist eine Grundforderung an uns. Grätzel liest die »Theodramatik« von der »Apokalypse der deutschen Seele« her und kann so überzeugende Zusammenhänge aufzeigen⁸. In der »Apokalypse der deutschen Seele« hat Balthasar – verdichtet im Prometheus – und Dionysos-Prinzip – das Drama der Selbstherrlichkeit des Menschen enthüllt, das er im »absoluten Wissen« Hegels gipfeln sieht. Die »Theodramatik« dagegen situiert den Menschen im dialogischen Mit- und Zueinander der unendlichen und der endlichen Freiheit. Die empfangene endliche Freiheit ist eine Gabe der göttlichen Liebe, die alle Gnosis übersteigt (vgl. Eph. 3,19).

Dem »ernsten Spiel« der göttlichen Liebe gilt die Studie von Martin Bieler, der einen kurzen Abriss von Balthasars Trinitätstheologie vorlegt. Die Stationen seines Reflexionsweges könnte man mit einer mehr traditionellen Terminologie so markieren: Trinität und Schöpfung, von der ökonomischen zur immanenten Trinität, von der immanenten zur ökonomischen Trinität. Schließlich wird ein in der Fachdiskussion umstrittenes Theologumenon Balthasars reflektiert: seine Rede von einer innergöttlichen Kenose, die ihn von einem Drama in der Trinität sprechen lässt. Da es bei dieser Diskussion letztlich um die Frage zwischen einer Philosophie der Liebe und einer Philosophie des Seins geht, ist der Hinweis auf den Philosophen Ferdinand Ulrich, der mit Balthasar in geistigem Austausch stand, eine erhellende Verständnishilfe.

Der Romanist Volker Kapp würdigt vor dem historischen Hintergrund des Konfliktes zwischen Kirche und Theater, bei dem erstere eine Altlast aus der römischen

⁸ H. U. von Balthasar, *Apokalypse der deutschen Seele. Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen*. Bd. I: *Der deutsche Idealismus*, Salzburg 1937; Bd. II: *Im Zeichen Nietzsches*, Salzburg 1939; Bd. III: *Die Vergöttlichung des Todes*, Salzburg 1939. Die Neuauflage dieses Frühwerkes als Studienausgabe unter Leitung von Alois M. Haas: *Johannes-Verlag-Einsiedeln, Freiburg* 21998, lässt hoffen, dass weitere Forschungen in dieser Richtung folgen werden. Schon in meiner Dissertation habe ich auf das Desiderat hingewiesen, dass einmal ein Germanist die Goethe-Rezeption Balthasars untersuchen möge; vgl. M. Lochbrunner, *Analogia Caritatis. Darstellung und Deutung der Theologie Hans Urs von Balthasars* (Freiburger theologische Studien 120), Freiburg 1981, 166 (»Der Gestaltbegriff in der Erblickungslehre«).

Antike mit sich geschleppt hat, die epochale Bedeutung von Balthasars Konzept. Die Frage des Autors (S. 10 Anm. 2), ob bei der Reform des Kirchenrechts der Can. 140 des CIC (1917), der den Klerikern die Teilnahme an unziemenden »spectacula, choreae et pompae« verboten hatte, abgeschafft worden sei, kann unter Hinweis auf den allgemeiner formulierenden Can. 285 § 1 des neuen Codex (1983) beantwortet werden. Dort heißt es: »Die Kleriker haben sich gemäß den Vorschriften des Partikularrechts von allem, was sich für ihren Stand nicht geziemt, völlig fernzuhalten.« Kapp macht auf eine wichtige Quelle des Basler Theologen aufmerksam, wenn er an die Zusammenarbeit mit der Mystikerin Adrienne von Speyr (1902-1967) erinnert, ohne die die »Passiologie«, vornehmlich in der spezifischen Gestalt der »Karsamstagstheologie« nicht zu verstehen ist. Engagiert wirbt er für den interdisziplinären Dialog, indem er die Fachkollegen auf die auch literaturwissenschaftlich relevanten Arbeiten Balthasars hinweist und an die Theologen appelliert, dessen Auseinandersetzung mit der Welt des Theaters nicht als nebensächlich abzutun. Es wäre in der Tat fatal, »wenn die Philologen seine [Balthasars] Beschäftigung mit Theodramatik der Kompetenz der Theologen und die Theologen seine Sichtung der Dramenliteratur den Philologen zuweisen würden. Was nämlich das Originelle seines Ansatzes ausmacht, die Verbindung von Literatur- und Theaterwissenschaft mit Theologie, würde dann zum Vorwand genommen, um auf jegliche ernsthafte Auseinandersetzung mit seinem Denken zu verzichten« (S. 84). Corrigendum: S. 94 6. Zeile von oben lies: 1928.

Jeder der zwölf Beiträge enthält ein Literaturverzeichnis. Ein Namensregister erschließt den ganzen Band. Eine kurze Notiz zu den einzelnen Autoren würde gerade für den nicht-fachlichen Leser eine wünschenswerte Zusatzinformation bedeuten.

Alois M. Haas fordert die Kollegen zu einer »integralen Lektüre dieser gewaltigen theologischen Summe« (S. 29) auf, anstatt sich sogleich »– in Partiallektüren – kritisch zu verzetteln« (ebd.). In dieser Hinsicht dürfen wir Theologen einen kleinen Vorsprung für uns beanspruchen, denn seit etwa 1970 ist die theologische Rezeption der Werke Balthasars in vollem Gange. So durfte der Theologe bereits 1976 in einem Gespräch konstatieren: »Es gibt jetzt vielleicht 20 Dissertationen, die laufen oder schon erschienen sind. In Frankreich und in Italien wird ziemlich alles übersetzt«⁹. Inzwischen haben die Übersetzungen noch andere Sprachräume erreicht und die Zahl der theologischen Dissertationen wächst schätzungsweise jedes Jahr um ein Dutzend und mehr. Um dem monumentalen Oeuvre des Basler Universalgelehrten einigermaßen entsprechen zu können, bedarf es einer interdisziplinären Forschung. Nachdem sich bereits ein theologischer, philosophischer und biographischer Zweig der Balthasar-Forschung etabliert haben, wäre es an der Zeit, wenn auch ein literaturwissenschaftlicher Zweig sich an der konzertierten Aktion beteiligen würde. Einige Protagonisten, die diesen Zweig engagiert vorantreiben können haben sich auf den beiden Tagungen der Görres-Gesellschaft auf jeden Fall schon einmal zu Wort gemeldet.

⁹ H.U. von Balthasar, Geist und Feuer. Ein Gespräch mit Michael Albus, in: ders., Zu seinem Werk, Freiburg 2000, 104.